

Predigt 21./22.06.2014 – Beten mit Haut und Haaren (Ekkehard Liesmann, Diakon em.)

„Lasset uns beten“ Wenn der Priester diese Worte in der Messe laut spricht, ist das für Viele ein Signal, aufzustehen – wenn man nicht sowieso schon steht. Eigentlich sollte es aber ein Signal sein, hinzuhören. Wichtiger als das Aufstehen ist das Hinhören, das Hören auf das Gebet, das jetzt gleich gesprochen wird. Denn aufmerksam und mitvollziehend Hören auf ein Gebet, das da gesprochen wird – das ist schon Beten, auch wenn ich dabei nicht den Mund, die Lippen bewege. Solange ich versuche, das, was ich da höre, zu verstehen und mit zu vollziehen, ist das schon Beten.

Beten heißt „fromm mit Gott sprechen“ – so lernten wir es früher im Katechismus – die Älteren werden sich noch erinnern. Aber ich denke, das ist zu kurz gesprungen. Denn Beten heißt nicht nur „mit Gott sprechen“. Beten heißt auch Hören, Zu-Hören. Gott hat dem Menschen 2 Ohren gegeben, aber nur 1 Mund – wollte er damit einen Hinweis geben? Dass wir mehr hören sollen, als sprechen? „Wer Ohren hat zu Hören, der höre!“, sagt Jesus mehrfach.

Nein, Beten ist nicht nur Sprechen. Zum Beten gehören alle unsere Sinne. Beten sollten wir mit unserem ganzen Wesen, mit Leib und Seele, mit Haut und Haaren. Vielleicht fällt uns oft das Beten so schwer, weil wir im Augenblick nicht wissen, was wir sagen sollen, sprechen sollen. Aber warum? Wir müssen doch gar nichts sprechen, gar nichts müssen wir sagen – Gott weiß doch sowieso schon alles, um was wir ihn bitten wollen. Und auch, wenn wir ihm wirklich etwas zu sagen haben, zum Beispiel das Vater-unser mit seinen Bitten, dann sollten wir trotzdem erst einmal still werden und eine Verbindung zu ihm herstellen. Wenn ich jemandem am Telefon etwas sagen will, muss ich erst mal eine Verbindung herstellen. Vielleicht ist das mit dem Beten so ähnlich.

"Lasset uns beten" – das sollte eigentlich eine Aufforderung an uns sein, still zu werden, auf nichts mehr zu achten als auf Gottes Stimme. Deswegen macht ja der Priester nach diesen Worten eine kleine Pause, damit wir uns auf Gott konzentrieren können, Ihn hören können - nicht den Priester, sondern Gott - bevor wir dann das, was da gleich gebetet wird, in Gedanken mitsprechen.

„Mein Gott, wie schön“ sagte der Pastor vorgestern bei der Fronleichnamsmesse spontan, als er die Kinder beim Vater Unser rund um den Altar versammelt sah. „Mein Gott, wie schön“ – was glauben Sie, wie dieses kurze Lob- und Dankgebet im Himmel angekommen ist? Gut, der Pastor hat es gesprochen, hat es laut gesprochen – sonst hätte ich es ja jetzt nicht aufgreifen können. Aber auch, wenn er es nur gedacht hätte, nur so empfunden hätte – sozusagen mit Haut und Haaren – es wäre ein Gebet gewesen. Und so denke ich, dass viele von uns immer wieder beten, ohne sich vielleicht sogar dessen bewusst zu werden. Dass jemand betet, erkennt man nicht immer an gefalteten Händen – obwohl gefaltete Hände besser sind, als geballte oder gar fliegende Fäuste. Nein, man erkennt nicht immer an einer frommen Haltung, dass jemand vielleicht mitten in der Arbeit ein kurzes Stoßgebet zum Himmel schickt – ein „Bitte, lieber Gott, hilf, dass ich die Lösung finde“, in der Abi-Klausur; ein „Danke Gott, dass der Andere besser aufgepasst hat, als ich“, wenn ich jemandem die Vorfahrt genommen habe.

Beten ist ein menschliches Urbedürfnis. Sich in Verbindung zu setzen mit einer höheren Macht, anzubeten, anzurufen, zu bitten, zu danken, war wahrscheinlich schon unseren afrikanischen Vorfahren vor mehr als 1 Million Jahren ein Grundbedürfnis. Und ich könnte mir gut vorstellen, dass dabei nicht viel gesprochen wurde, sondern eher mit Gesten und

Tänzen die Verehrung zum Ausdruck gebracht wurde, der Dank an die Gottheit für das erlegte Mammut abgestattet wurde.

Auch Jesus legt den Menschen nah, nicht viele Worte beim Beten zu machen. „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die, die meinen, sie werden nur erhört, wenn sie viele Worte machen. Macht es nicht wie sie; denn euer Vater weiß, was ihr braucht, noch ehe ihr ihn bittet.“ Und er empfiehlt denen, die beten wollen, erst einmal Ruhe und Abgeschlossenheit zu suchen. „Geh in deine Kammer wenn du betest und schließ die Tür“, sagt Jesus.

Oft genug höre ich vor allem von älteren Menschen: Ich kann gar nicht mehr richtig beten. Da tut der ganze Körper weh, da weiß man nicht, wie man richtig liegen oder sitzen soll – und dann soll man noch beten? „Not lehrt Beten“ sagen wir. Aber Not kann auch verhindern, dass wir Worte des Gebetes finden. Und da denke ich, Schwestern und Brüder, Not, Schmerzen und Sorgen einfach auszuhalten, vielleicht als von Gott gegeben hinzunehmen, was sich wirklich nicht ändern lässt – auch das ist Gebet: Gebet „mit Haut und Haaren“. Amen.